

des Sozialismus. Es liegt im Wesen der Union die Sowjetunion gescharten Länder und Völker begründet, daß sie den Frieden wollen und für den Frieden kämpfen.

Sie wollen nicht, daß die Früchte ihrer fleißigen Arbeit in einem möglichen Kernwaffenkrieg verbrennen, verdampfen, in Staub und Asche zerfallen. Sie blicken dabei zugleich über ihre eigenen Grenzen hinweg, denn Leben und Gut in allen Ländern der Welt sind von dem wahnwitzigen Kriegskurs der USA und mit ihnen verbündeter imperialistischer Staaten bedroht. Ohne Zweifel aktivieren der feste Friedenskurs der sozialistischen Staaten fortschrittliche Menschen auf allen Konti-

Zur Verteidigung des Friedens gewappnet sein

Die sozialistische Staatengemeinschaft und ihre Bürger streben aufrichtig nach einem dauerhaften Frieden. Jedoch schließt das ein, für die Verteidigung dieses höchsten Gutes der Menschheit gewappnet zu sein. Gemeinsam mit den sowjetischen Soldaten schützen die Soldaten der Armeen der anderen sozialistischen Länder Frieden und Sozialismus. Den Kräften der Reaktion und Aggression steht das Verteidigungssystem der sozialistischen Staatengemeinschaft gegenüber.

Selbstverständlich wird die Wirtschaft der sozialistischen Länder von den Anstrengungen, die die Verteidigung des Friedens und Sozialismus erfordern, betroffen. Es ist angesichts dessen nur zu verständlich, daß sie herzlich gern die für die Verteidigung vorgesehenen Mittel zur Entwicklung von Industrie, Landwirtschaft, Wissenschaft und Kultur sowie zur weiteren Erhöhung des Lebensstandards verwenden würden; aber die Umstände, die Aggressivität des

Imperialismus, gestatten dies leider nicht. Vielmehr gebietet die Verantwortung, im Staatshaushalt stets die Verteidigung zu berücksichtigen. Diese notwendige Entscheidung hat um so mehr ihre Gültigkeit, da die reaktionären imperialistischen Kräfte der Stimme der Vernunft kein Gehör schenken wollen, da sie nicht von einer neuen Runde des Wettrüstens Abstand nehmen und sich nicht an den Verhandlungstisch setzen, um wenigstens einen Teil der vielen konstruktiven Vorschläge zu verwirklichen, die die UdSSR und die anderen sozialistischen Länder in den letzten Jahren unentwegt unterbreitet haben.

Hierzu gehörten nicht wenige, die die Reduzierung der Verteidigungsausgaben direkt betrafen. Schon 1973 lag der UNO-Vollversammlung ein Vorschlag der UdSSR vor, die Militärbudgets der ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates um zehn Prozent zu kürzen. Das wären Milliarden gewesen, von denen ein Teil für die Ent-

wicklungsländer verwendet werden sollte.

Fünf Jahre später entwickelte die Sowjetunion eine ähnliche Initiative in diesem höchsten Staatenforum der Welt. Sie regte an, daß sich die Länder, die über ein großes ökonomisches und militärisches Potential verfügen, über ein konkretes Ausmaß der Reduzierung ihrer Militärbudgets verständigen.

Diesen Vorschlag ergänzten die Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages im gleichen Jahr in der Moskauer Deklaration (1978). Sie bekräftigten erneut ihre Bereitschaft zu Abstrichen an den Militärbudgets, sei es nun in Prozent oder in gleichen absoluten Größenordnungen. Zunächst sollten die Budgets auf dem gegenwärtigen Stand eingefroren und dann verringert werden. Aber auch diese Initiativen stießen wie alle anderen auf die ablehnende Haltung der NATO-Staaten, denen sich noch China zugesellte. Die Rüstung verspricht eben den Monopolen die größten Profite.

„Wenn die bisher längste Friedensperiode unseres Jahrhunderts in Europa andauern soll“, sagte Genosse Erich Honecker auf dem X. Parteitag der SED, „dann muß es gelingen, während der 80er Jahre eine Wende zur Abrüstung zu erreichen. Es muß gelingen, die Konfrontationspolitik der NATO in die Schranken zu weisen und ihre Vorhaben zu durchkreuzen. Nicht in Kriegsangst sollen die Völker ihrer täglichen Arbeit nachgehen, sondern in gesichertem Frieden, der schließlich zu ihrer normalen Lebensform werden soll. Darauf ist unsere Politik gerichtet.“¹³

Manfred Grey

1) Vgl. Erich Honecker, Bericht des ZK der SED an den X. Parteitag, Dietz Verlag, Berlin 1981, S. 25/26
2) ebenda, S. 15
3) ebenda, S. 26

Manfred Grey

Manfred Grey